

Wie ein Jenaer unseren ersten Stammbaum schrieb

Vor 150 Jahren veröffentlichte Ernst Haeckel Zeichnungen, die die Abstammung als Baum darstellen. Das Prinzip ist bis heute mustergültig

Von Mirko Krüger

Jena. Gab es uns Menschen wirklich erst seit rund 6000 Jahren, wie die biblische Schöpfungsgeschichte erzählt? Oder sollte nicht vielleicht doch ein Eichsfelder Lehrer auf der richtigen Fährte sein? Er hatte im Neandertal nicht nur Fossilien entdeckt, sondern ihr Alter auf 100 000 Jahre taxiert.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts sehen sich die Deutschen plötzlich mit existenziellen Fragen konfrontiert. Manche reagieren, indem sie den Neandertaler-Entdecker verhöhnen.

Doch kaum ist all der Spott verhallt, sorgt bereits ein anderer Thüringer für Furore. 1866 schickt sich Ernst Haeckel an, den Menschen zu erklären, wie sie zu Menschen geworden sind.

In jenem Jahr erscheint Haeckels Werk „Generelle Morphologie der Organismen“. Mit einem fein verästelten Stammbaum führt der Jenaer Zoologe darin seinen Zeitgenossen plakativ vor Augen, was er zuvor auf 1200 Seiten erklärt hat.

Haeckel sprach aus, was Darwin zunächst scheute

Zwei Aussagen stechen hervor:

Alles Leben auf Erden wurzelt in ein- und demselben Ursprung.

Mensch und Affen haben gemeinsame Vorfahren. Die Verwandtschaft sei vor allem zu Gorillas und Schimpansen groß, zu Orang-Utans und zu Gibbons.

Haeckels Veröffentlichung jährt sich gerade zum 150. Male. Doch das Jubiläum wird in Deutschland und der Welt kaum beachtet, klagt Uwe Hoßfeld. Er ist Wissenschaftshistoriker an der Universität Jena. Hier hatte auch Haeckel gelehrt.

Hoßfeld konnte zumindest einen Aufsatz im internationalen Fachmagazin „Nature“ unterbringen. Aber das war es dann auch schon an Ehrungen. Dabei sei Haeckel einer der Popstars des 19. Jahrhunderts gewesen, so Hoßfeld. Mittlerweile stünde er aber weitgehend unbeachtet im Schatten Darwins.

Darwin und Haeckel. Beider Wirken ist eng miteinander verwoben. Der Brite hat die Abstammungslehre zwar begründet. Er scheute sich aber, seine Erkenntnisse aus dem Tier- und Pflanzenreich auf den Menschen anzuwenden.

So blieb es dem Darwin-Anhänger Haeckel vorbehalten, der Welt zu verkünden, dass der Mensch „der vollkommenste und höchste aller Organismen ist“, aber zugleich „zur Ordnung der echten Affen gehört.“ Erst fünf Jahre später bekannte sich Darwin in seinem Buch „Die Abstammung des Menschen“ zu Haeckels Theorie.



„Haeckel war ein Popstar des 19. Jahrhunderts.“

Uwe Hoßfeld, 2016



Der Stammbaum des Menschen, gezeichnet vom Zoologen Ernst Haeckel. Der Naturforscher sprach vom Menschen „als ein einzelnes, sehr junges Ästchen dieses Stammes“. Haeckel wirkte an der Universität Jena. Fotos: Jan-Peter Kasper, FSU, Archiv



„Der Mensch gehört zur Ordnung der echten Affen.“
Ernst Haeckel, 1866

Die Jagd nach Fossilien des Affenmenschen glückte

Infiziert von dieser Idee begab sich ein holländischer Arzt auf die Insel Java. Tatsächlich grub er hier 1891/92 die Schädeldecke sowie Oberschenkelknochen eines Pithecanthropus aus. Die Beinknochen faszinieren besonders. Sie beweisen, dass der Affenmensch bereits vor einer Million Jahren aufrecht gegangen ist. Er war 1,65 Meter groß und hatte einen gestreckten Schädel mit kräftigen Wülsten über den Augen.

Der Zoologe Haeckel fiel weitgehend dem Vergessen anheim, nicht aber das von ihm entwickelte Stammbaum-Prinzip. „Es ist einfach die beste, übersichtlichste Art und Weise, biologische Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet darzustellen“, meint Uwe Hoßfeld.

In Jena hat als erlebbares Vermächtnis Haeckels das Phyletische Museum die Zeitläufe überdauert. Es wurde 1907 von Ernst Haeckel begründet. So unverstänlich der Name des Hauses auch klingen mag, ist selbigen Museum überaus faszinierend. Es ist nicht einfach nur ein Naturkundemuseum. Es erzählt vielmehr, wie sich die Stammesgeschichte von Tier und Mensch über Jahrmillionen vollzogen hat.

Das Museum öffnet von Dienstag bis Freitag 9 bis 13 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Am Wochenende von 10 bis 16 Uhr.

Der Nasen- und der Zahnbeweis

„Der Mensch ist ohne Zweifel aus den Catarrhinen (Affen) der alten Welt entstanden... Der Mensch hat dieselbe charakteristische Nase wie alle Catarrhinen, eine schmale Nasenscheidewand, und nach unten gerichtete Nasenlöcher... Der Mensch hat ferner vollkommen dasselbe Gebiss wie alle Catarrhinen, nämlich in jeder Kieferhälfte zwei Schneidezähne, einen Eckzahn, zwei Lückenzähne (falsche Backzähne) und drei Mahlzähne (echte Backzähne), zusammen also 32 Zähne.“

Ernst Haeckel, 1866

Auch kleinere Krankenhäuser haben Spezialisten mit ausgezeichnetem Ruf

Uwe Leder, der Geschäftsführer des SRH Wald-Klinikums in Gera, warnt vor einer Ausdünnung von Fachärzten im stationären Bereich in den ländlichen Regionen

Von Volkhard Paczulla

Erfurt. Die Krankenkassen in Thüringen drängen seit Jahren auf mehr Konzentration der stationären Patientenversorgung. Ihnen laufen die Kosten für die Krankenhausaufenthalte ihrer Versicherten davon.

Sozialministerin Heike Werner (Linke) steht vor der Quadratur des Kreises. Mit dem 7. Thüringer Krankenhausplan, zu dem es aus den 44 Häusern Anmeldungen für neue Fachabteilungen hagelt, soll sie einerseits der rückläufigen Bevölkerungsentwicklung Rechnung tragen, andererseits aber Behandlungsqualität und Wohnortnähe sichern. Die Ministerin weiß zwar, dass es ausreichend Fachärzte in den stationären Bereichen gibt. Aber sie weiß nicht, wo genau. Auch deshalb soll es die Facharztquote von mindestens 5,5 Stellen pro

Abteilung geben. Wenn das kleine Fachabteilungen mit geringen Fallzahlen nicht schaffen, dann schließt nicht die Politik die Tür zu. Sondern das Qualitätsmerkmal.

Allerdings hat Werner nie behauptet, in irgendeinem Thüringer Krankenhaus sei die Qualität mangelhaft. Auch die Barmer Ersatzkasse kann nur mit bundesweiten Zahlen aufwarten. Dennoch sagt Barmer-Landesgeschäftsführer Hermann Schmitt, mit seinen Ausgaben müsste Deutschland eigentlich führend in der Behandlungsqualität sein. Es ist aber nicht. Ein Beispiel: 2013 verstarben bundesweit etwa 8,7 Prozent aller Patienten über 45 Jahre, die mit akutem Herzinfarkt in Krankenhäuser eingeliefert wurden, während ihres stationären Aufenthalts. In Schweden seien es nur 4,5 Prozent gewesen. Insgesamt belegte Deutschland nur Platz 25 unter den

32 OECD-Ländern. Schmitt sieht in der Thüringer Facharztquote also nur einen ersten Aufschlag und hofft, dass weitere Qualitätsparameter hinzukommen mögen.

Im Alltag der Krankenhäuser stellt sich die Sache jedoch vielschichtiger dar. Im Geraer SRH Wald-Klinikum etwa, dem drittgrößten Krankenhaus im Freistaat, beträgt momentan das Durchschnittsalter von Patienten, die in der Unfallchirurgie landen, 84 Jahre. Jede Menge Sturz-Unfälle. Weil der Krankenhausplan für Gera aber keine Geriatrie-Abteilung (Altenheilkunde) vorsieht, sagt Klinik-Geschäftsführer Uwe Leder, fehlten ihm die ohnehin dünn gesäten Geriatrie-Spezialisten. Dabei wäre ihr Wissen und Können vom ersten Tag der Behandlung an sinnvoll, um die alten Leute wieder auf die Beine zu bekommen, ist Leder überzeugt. Die Facharztquote, sagt

der gelernte Kardiologe, werde in den großen Disziplinen wie der Inneren, der Chirurgie oder in der Intensivmedizin ohnehin überboten. Das Problem werde neben der Geriatrie der große Strauß an kleinen, hoch spezialisierten Fächern, wie etwa die Nuklearmedizin. Die seien schon mit drei Fachärzten nicht ausgelastet, aber dennoch notwendig für hohe medizinische Standards. Leder, der auch die Geschäfte der SRH-Klinik in Suhl leitet, warnt vor einer Ausdünnung der Spezialisten im stationären Bereich auf dem Lande. Gerade auch in kleineren Häusern, sagt er, seien richtig gute Fachärzte mit ausgezeichnetem Ruf beschäftigt. Würden die Krankenhäuser in den Mittelzentren gezwungen, sich auf die Grundversorgung zu reduzieren, dann leistete die Landesregierung einer Entwicklung Vorschub, die sie gerade nicht fördern will: weiterer



SRH-Klinik-Geschäftsführer Uwe Leder
Foto: Tino Zippel

Leerzug des ländlichen Raums. Im Umkehrschluss würden sich für bestimmte medizinische Fachdisziplinen quasi Alleinanbieter herausbil-

den. Konkurrenzlosigkeit aber, da ist sich Leder ganz sicher, trage nicht dazu bei, jeden Tag um höchste Qualität der medizinischen Versorgung zu ringen.

Es wird also darauf ankommen, in welchem Ausmaß der 7. Krankenhausplan, der ab 2017 gelten soll, den Häusern vorschreibt, was sie vorhalten dürfen und was nicht. Die Kassen schauen beim Begleichen der Rechnung im Zweifel gadenlos in den Plan und sagen: Tut uns leid, aber diese Pauschale zahlen wir nicht. Denn die Fachbehandlung ist bei euch gar nicht vorgesehen. Will das jemand? Gestern wurde im Landtag die jüngste Bertelsmann-Studie zitiert. Danach nähme eine Mehrheit der Deutschen auch Wege über 30 Kilometer zum Krankenhaus in Kauf, wenn dort ausgezeichnete Behandlungsqualität garantiert sei.